

Was ist das Christentum?

Das Christentum ist eine Religion der Befreiung, der Erlösung, des Dialoges und der Ausrichtung des Menschen auf einen letzten Grund, den die Christen Gott nennen (Thomas von Aquin). Es ist eine Anleitung zu einem Leben in Fülle, das seine Vollendung jenseits der irdischen Existenz findet. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“, heißt es im Johannesevangelium (Joh 10,10). Es ist eine Religion, die den Menschen zu sich selbst hin befreien will: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). Dieses befreiende Handeln Gottes beginnt schon im Alten Testament. Dort heißt es in der Präambel zu den 10 Geboten: „Ich bin Jahwe Dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex 20,2).

Der Gott des Alten Testaments beginnt - so die Auffassung des Judentums - aus seinem verborgenen Grund hervorzutreten und zu den Menschen sprechen. Der Gott Jahwe zeigt sich den Menschen, indem er seinen Namen preisgibt und an seinem Volk handelt: „Ich bin der ich bin“, „Ich-bin-Da“ (Ex 3,14) und ich führe Euch aus der Knechtschaft Ägyptens heraus. Das hebräische Wort für Sprechen und Handeln ist dasselbe. Das Wort Gottes bewirkt, was es sagt: „Gott sprach es werde Licht und es ward Licht“ (Gen 1,3).

Gott gibt sich durch sein Hervortreten aus dem dunklen Grund des Seins selbst zu erkennen und gibt dadurch Antworten auf die Fragen des Menschen. Als Schöpfer existiert Gott zwar schon vor dem Beginn der Welt, aber innerhalb von Raum und Zeit bleibt er doch die größere Zeit der Weltgeschichte verborgen. Jetzt tritt er schrittweise aus seiner Verborgenheit hervor und sagt, wer er ist. Allerdings soll sich der Mensch kein Bild von Gott machen und den Namen Gottes nicht aussprechen. Diese anfanghafte Offenbarung Gottes findet nach christlicher Auffassung seinen Höhepunkt und seine Vollendung in der Verleiblichung des Wortes Gottes in der Person Jesu Christi. Insofern kann und soll der Christ sich ein Bild von Gott machen, da Jesus Christus das Bild Gottes, die Ikone Gottes ist. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen (Joh 14,9) und „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Durch Jesus Christus hindurch kann der Mensch Gott erkennen. Das alttestamentarische Gebot, sich kein Bild von Gott zu machen, bleibt insofern bestehen, als der Mensch Gott nicht in seine kleine Vorstellungswelt pressen soll. Gott bleibt für den Menschen immer ein Stück weit unerschließbar und unergründbar. Gott ist der je größere: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“ heißt es schon bei Jesaja (Jes 55,8).

Gott hat sich nach christlicher Auffassung in seinem Sohn ganz gezeigt und ganz ausgesagt. Er hat damit nicht nur etwas von sich preisgegeben, sondern sich selbst ganz. Er hat sein Leben riskiert. Im Leben Jesu zeigt sich, welche Konsequenzen das hat. Er hat dem Menschen gezeigt, wie Leben geht („Ich bin das Leben“) und was die Aufgabe des Menschen ist. „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4, 34). Das ist das Zentrum christlicher Spiritualität: den Willen des Vaters zu tun. So hat es Jesus vorgemacht. Allerdings geht das nicht ohne Spannungen vonstatten, denn der Wille Gottes und der Wille des Menschen gehen nicht immer Hand in Hand. Im Dogma von der Zwei-Naturen-Lehre Jesu heißt es, dass Jesus ganz Gott und ganz Mensch war, also einen göttlichen und einen menschlichen Willen in sich hatte. Beide Willen ringen miteinander und bekommen in der Gethsemane Szene ihre ganze Dramatik: Herr lass diesen Kelch an mir vorübergehen, aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Wegen dieser inneren Spannung zwischen göttlichem und menschlichen Willen nennt Hans Urs von Balthasar seine Ethik „Theodramatik, das Drama zwischen Gott und Mensch.“

Der Christ soll Maß nehmen am Leben Jesu und täglich neu anhören, was Gott von ihm will. Insofern ist Glaube Gehorsam, wie Balthasar es formuliert hat. Um hören zu können, muss der Mensch schweigen und auf die inneren Seelenregungen achten lernen. Achtsamkeit und Wachsamkeit sind zentrale Tugenden. Überall dort, wo der Mensch mit dem göttlichen

Willen in Überstimmung lebt, findet er seinen inneren Frieden, seine innere Freude, seinen Enthusiasmus (en theos, in Gott sein). Sein Leben kommt zur Entfaltung. Überall dort, wo der Mensch aus dem inneren Gleichklang mit Gottes Willen heraus fällt, gerät er in Unruhe, Angst und verschiedene Getriebenheiten, er findet sich - wie Ignatius von Loyola sagt - ganz trostlos, träge und lau, wie getrennt von seinem Schöpfer. „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

So ist dieser Gehorsam nicht primär ein Kadavergehorsam einer äußeren Macht gegenüber, sondern ein Hören auf das Wirken Gottes im Innersten Menschen. Der Mensch soll hinhören und erspüren, was Gott von ihm will. Der Mensch ist Tempel des heiligen Geistes (1 Kor 3,16). Gott spricht zum Menschen in seinem Inneren - wie Heidegger sagt - in der Weise des Schweigens. Er „spricht“ aber auch durch die Ereignisse des Lebens, durch sein göttliches Wort, durch seine Sakramente. Dem Willen Gottes zu folgen ist nicht Fremdbestimmung, sondern tiefste Ermöglichung zur Selbstbestimmung und zur Befreiung aus falschen Abhängigkeiten. Der Mensch soll frei werden von äußeren Umklammerungen (Handlungsfreiheit, Auszug aus Ägypten), er soll innerlich frei werden (Willensfreiheit) um sein Wesen vollziehen zu können (Wesensfreiheit). Er soll aus drei Talenten sechs machen, Neues hinzugewinnen und somit mitschöpferisch mitwirken am Schöpfertum Gottes. Er soll vollkommen werden wie sein Vater im Himmel (Mt 5,48). Diesen Auftrag soll er daher nicht als reine Selbstverwirklichung vollziehen, sondern immer auch im Dienst am Armen, Kranken und Gefangen, mit dem sich Christus identifiziert (Mt 25,36). Selbstverwirklichung im christlichen Sinne heißt Verwirklichung des göttlichen Willens im Menschen, also „Gottesverwirklichung“.

Dazu bedarf der Mensch der Mitwirkung Gottes (der göttlichen Gnade), damit er das wollen und vollziehen kann, was Gott von ihm will. Er soll so hinfinden zur Fülle des Lebens und das Bild Gottes in sich zur Entfaltung bringen, das dieser in ihn hineingelegt hat. Das meint „Bildung“ im tiefsten Sinn. Der Christ soll gebildet werden, damit er hineinwachsen kann in die Freiheit der Kinder Gottes im Dienst an der Welt und an sich selbst. Hintergrund dieser Freiheit ist das Gottesbild des Christentums, das von einem dreifaltigen Gott ausgeht: dem Vater als dem Schöpfer der Welt, dem Sohn, der die Inkarnation des Wortes Gottes ist und dem Heiligen Geist, der im Menschen wohnt. Gott ist in sich selbst ein Beziehungsgeschehen, er ist sich selbst genug, er braucht den Menschen nicht als Gegenüber, er ist ganz frei. Nur wenn Gott ganz frei ist, kann er die Welt aus freien Stücken schaffen und so kann auch der Mensch frei werden. Die Fragen nach der Freiheit und Befreiung des Menschen (der inneren und der äußeren) hängen mit dem christlichen Gottesbild zusammen. Die Fragen der Freiheit reichen weit hinein, bis zur politische Umsetzungen der Freiheit zum Beispiel in Staatsformen wie der Demokratie.

Brauchte Gott den Menschen *vor* der Erschaffung der Welt nicht, hat er sich allerdings *nach* der Schöpfung in die Hände menschlicher Freiheitsentscheidungen begeben. Da Liebe nur mit Freiheit geht und Gott den Menschen als ein freies Gegenüber haben wollte, musste er auch die Möglichkeit des menschlichen „Nein“ in Kauf nehmen. Das ist die Freiheitsgeschichte des Menschen, der Nein sagen kann zu Gott und seinem Willen. Dieser Missbrauch der Freiheit hat in der Weltgeschichte zu viel Unheil geführt. Die Tradition nennt diesen Zustand, der sich dadurch eingestellt hat, „Ersünde“. Jeder Mensch ist in diesen Strom der Unheilsgeschichte hineingestellt und kommt daher mit einem gewissen Defekt auf die Welt. Dieser Mangel soll durch die Taufe wieder ausgeglichen werden.

Der Mensch kann Gott finden in der Natur (Vater), in jeder menschlichen Begegnung (Sohn) und in seinem Inneren als Heiligen Geist. Aufgrund dieses Geistes ist das Christentum sowohl eine spirituelle Religion als auch ein Religion der Erkenntnis, die eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Der Glaube sucht nach Erkenntnis, so drückt es Anselm von Canterbury aus (fides quaerens intellectum).

Matthias Beck, Wien 27.4.2012